

Pressereaktionen zu »Dietmar Dath: Für immer in Honig«,
Implex-Verlag 2005

Die Theorie der Untoten

Dietmar Daths Romane „Für immer in Honig“ und „Die salzweißen Augen“

Badische Zeitung, 08.02.2006

Berlin ist von Zombies besetzt. Mehrere andere Städte haben die Untoten ebenfalls übernommen. Die Menschen im Osten sind von der medizinischen Versorgung abgeschnitten, Seuchen breiten sich aus. Im Westen haben sich die Menschen unter den Schutz des Militärs gestellt. Und es gibt Zonen, die von den „W“ bewohnt werden, jenen Menschen, die auf einmal die Fähigkeit bekommen haben, sich zu verwandeln in Tierwesen, Flammenwesen, übermenschliche Krieger.

Wir befinden uns in einem fiktiven Deutschland, anfangs des 21. Jahrhunderts. „Für immer in Honig“ heißt der Roman. Autor ist Dietmar Dath. Aufgewachsen in Schopfheim und Freiburg, aufgefallen früh, schon während des Studiums, durch dauernde Artikel- und Buchproduktion. Eine Zeit lang Chefredakteur des Popmagazins Spex, ist er heute Feuilletonredakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Was ihn in seiner immensen Buchproduktion nicht hindert.

Fast tausend Seiten ist „Für immer in Honig“ dick. Es musste ja auch viel hinein. Dietmar Dath ist ein Meister des Zusammendenkens. So wird aus einem Entwicklungsroman über die Jugend in einem Städtchen ein Schauerroman, der die Entwicklung des Kapitalismus und die Weltpolitik in Zombie-Metaphern fasst. Das Ganze geformt nach der mathematischen Theorie der Kategorien. Die Untoten sind die Neonazis, welche in der allgemeinen Krise wieder auftauchen. Die „W“ sind Leute, die wie die Bohemiens der Subkulturen leben, aber auch die Kategorientheorie,

die sich mit der Überführung von Objektklassen in andere befasst, in die Tat umsetzen. Der ganze Roman ist die Vision einer totalen Katastrophe und einer Weltrevolution.

Was sich in Kürze krude anhört, ist es auf den tausend Seiten nicht. „Für immer in Honig“ entwickelt dank plastischer Charaktere und konsequenter Steigerung der Handlung einen unheimlichen Sog. Allerdings muss man auch die Lust mitbringen, Abhandlungen über den Philosophen Michel Foucault zu lesen. Genauso wie Szenen, in denen Menschen, „W“ und Zombies sich bis aufs Blut und die Knochen bekämpfen. Linke Theoriebildung und Splatter-Ästhetik Hand in Hand.

In einem zweiten Buch hat Dietmar Dath darzulegen versucht, wie das zueinander passt. „Die salzweißen Augen – Vierzehn Briefe über Drastik und Deutlichkeit“ ist ebenfalls eine Mischung aus Theorie und Fiktion, nur im umgekehrten Verhältnis: Lange Abhandlungen in Form von Briefen. Ein Suhrkamp-Buch eben im Gegensatz zum im Selbstverlag publizierten „Für immer in Honig“.

David schreibt an Sonja. Seine Jugendliebe zu ihr war eine Katastrophe, warum, erweist sich gegen Ende der 200 Seiten. Zugleich war sie das beste Beispiel für Davids ästhetische Theorie. „Drastische“ Szenen sind für ihn das Höchste, Momente, in denen die Erfahrung am dichtesten und intensivsten ist. In der Kunst findet er sie in Zombiefilmen, Heavy-Metal-Musik und Pornographie. Nicht dass David diese Genres einfach und in Gänze toll findet. Aber er feiert sie als die einzigen, in denen der Mensch das findet, was in der fehlgeschlagenen Moderne von ihren befreienden Versprechen übrig geblieben ist.

Eine dialektische Würdigung von ästhetischen Produkten, über welche der Kulturmensch die Nase rümpft. Dietmar Dath ist beileibe kein Schöngest. Auch wenn er es schafft, Untote und Theorie zueinander zu bringen.

THOMAS STEINER